

# Schwierige Zeiten für schwäbische Schweine

**SOMMERSERIE (4): Der baden-württembergische Schweinehalter Heinz Scheffold setzt auf eigenes Futter und Effizienz im Stall. Ganz anders sein Schweizer Kollege Hans z'Rotz, der für Coop Natura-plan produziert.**

Von Manuel Fischer

„Unser Ziel ist es, alles selbst zu erzeugen, was wir verfüttern“, sagt Heinz Scheffold. Rund 70 mit Weizen und Gerste bepflanzte Hektaren dienen als Futtergrundlage für die Schweinehaltung, die er als Haupterwerbszweig betreibt. Die proteinhaltige Komponente der Tiernahrung in Form von Soja muss er allerdings zukaufen. Deshalb bereiten ihm der massive Preisanstieg nicht nur bei Soja, sondern auch bei Erdgas, elektrischem Strom und Mineraldünger Sorgen.

Heinz Scheffolds Bauernhof ist im schwäbischen Alleshausen unweit des Federsees gelegen. Der See steht unter Naturschutz und wird von einer grossen Ried-



**Zwei Schweinebauern, zwei Welten: Hans z'Rotz aus Ennetmoos (links) und Heinz Scheffold aus Alleshausen. (mf)**

fläche umsäumt, die im Sommer von seltenen Vogelarten aufgesucht wird. Scheffolds Betrieb hat unter anderem die Aufgabe, Teile des nahen Rieds zu pflegen. Das regelmässig abgemähte Riedgras dient den eigenen Mastbullen als Futter oder wird an Pferdehalter weiterverkauft. Scheffold hält den Familienbetrieb gemeinsam mit seiner Frau und seinem Sohn in Schwung. Nächstes Jahr will Scheffold auf

die Aussaat von Raps verzichten und stattdessen mit Mais die Eigenversorgung nochmals steigern.

Ganz anders sein Schweizer Berufskollege Hans Z'Rotz, zu Besuch auf Scheffolds Hof. Als Bauer „ohne Land“ verfüttert er seinen Schweinen Nebenprodukte aus der Gastronomie, der Kartoffelverarbeitung und der Käseproduktion. Damit macht er gute Erfahrungen, wie er sagt.

## Sommerserie 2008: Schweizer Bauer trifft EU-Bauer

LID. Je offener die Grenzen werden, umso näher rückt das Ausland. Und umso wichtiger wird der Vergleich mit der Landwirtschaft jenseits der Landesgrenze: Wie leben die Bäuerinnen und Bauern in den Nachbarregionen, was läuft gut, womit kämpfen sie, wie sehen sie ihre Zukunft? Der LID wirft im Sommer einen Blick über die Landesgrenzen.

Die LID-Reporter besuchen in sieben Sommerserie-Folgen typische Landwirtschaftsbetriebe aus den Regionen Vorarlberg, Aostatal, Elsass, Baden-Württemberg, Doubs, Südtirol und Liechtenstein. Sie werden jeweils von einer Bäuerin oder einem Bauern aus der Schweiz begleitet, die ebenso neugierig sind.

## Ruppiger Strukturwandel in Süddeutschland

Vor Jahren entschied sich Scheffolds, auf ein geschlossenes System der Schweinehaltung zu setzen, das heisst, nicht mehr nur Ferkel aufzuziehen, sondern sie auch selber zu mästen. Das erweist sich heute als unternehmerisch weitsichtig. „Den Ferkelerzeugern geht es seit Jahren schlecht, die leben von der Substanz, das ist brutal“, beschreibt er die Situation der betroffenen



In seinen Ställen hält Heinz Scheffold 500 Ferkel...



... und 800 Mastschweine, unter engeren Verhältnissen als in der Schweiz üblich. (mf)

Landwirte ohne Umschweife. Baden-Württemberg galt noch vor Jahren als Hochburg der Ferkelproduktion und lieferte während Jahrzehnten Jungtiere an grosse Schweinemastbetriebe in Norddeutschland. Das Blatt hat sich zuungunsten der süddeutschen Ferkelproduzenten gewendet. Seit die Mastbetriebe im Norden auf die Lieferung von Grossgruppen von Tieren mit identischer und leistungsfähiger Genetik und Fütterungsprogrammen setzen, machen niederländische und dänische Lieferanten das Rennen.

Neu ist das ständige Ringen um die Kostenführerschaft nicht. „Anno 1976 bauten wir einen Stall für 70 Muttersauen. Damals galt das als gigantisch, heute lacht man drüber“, berichtet Heinz Scheffold. 1990 wurde der Stall mitten im Dorf nochmals auf 150 Plätze ausgeweitet.

### Mehr Effizienz, weniger Tierwohl

Die Haltung der Muttertiere machen die Unterschiede zur Schweiz deutlich. Die Sauen säugen ihre Ferkel in eher knapp bemessenen Kastenständen. Hans Z'Rotz hingegen produziert für das Label Coop-Naturfarm. „Die Galtsauen lassen wir frei laufen und die Muttersauen halten wir in

Freilaufbuchten“, erklärt Z'Rotz. Er hält die Mutterschweine nur in „begründeten Ausnahmefällen“ in Einzelboxen, beispielsweise nach dem Absetzen der Ferkel, bei Krankheiten oder auffälligem Verhalten. Häufiges Einstreuen und Auslegen von Stroh gehören zu seinem Arbeitsalltag. Doch für besonders tierfreundliche Stallhaltung zahlt der Staat Beiträge. Denn so viel Dienst am Tierwohl verursacht Arbeit.

Zu viel Arbeit aus der Sicht des deutschen Kollegen, der seine Muttertiere in der Regel nicht in Gruppen hält: „Du kannst eine Muttersau mit Stroh hegen und pflegen. Und bei 300 Muttersauen brauchst Du dazu einen Bus Kollegen“, sagt er. Gemäss einer Studie der Agrarforschungsanstalt Reckenholz-Tänikon nimmt der Arbeitszeitbedarf pro Zuchtsau und Jahr in Deutschland und Österreich tatsächlich ab, je grösser der Bestand ist. In der Schweiz stagniert er ab einem Bestand von 60 Muttersauen bei nahezu 35 Stunden.

Z'Rotz erzielt für seine Mastschweine aktuell 5.65 Franken pro Kilogramm Lebendgewicht, darin inbegriffen eine Prämie für eine besonders tierfreundliche Stallhaltung von 50 Rappen pro Kilogramm. Sein deutscher Kollege verkauft seine Mastschweine dem Ulmer Schlachthof zu 1.70

Euro – das sind umgerechnet 2.90 Franken.

### Solarstrom vom Dach des Maststalls

Einer weiteren Expansion setzt der Dorfkern in Alleshausen enge Grenzen. Einst von Dutzenden Bauern besiedelt, wandeln die jetzigen Besitzer die einstigen Gehöfte zu putzigen Einfamilienhäusern um. Ein Schweinestall mitten im Dorf wirkt da schon bald wie ein Relikt aus einer anderen Zeit. Das Prunkstück des Alleshausener Betriebs, der neue Maststall, liegt ausserhalb des Dorfes. Zwei Kilometer von der Siedlung entfernt nähert sich das Auto einem flachen langgezogenen Gebäude mit Schrägdach. Die Zuführung von Gerste und Weizen in die zweitürmigen Silos geschieht per Knopfdruck. Alle vierzehn Tage bereiten im Obergeschoss des Stalls intallierte Schrotmühlen das Futter auf. In einem Dutzend Gruppenstallungen fressen sich 800 Mastschweine und 500 Aufzuchtferkel ihrem Schlachtgewicht entgegen. Seit der Mineraldünger immer teurer wird, ist die gewonnene Jauche der Schweine bares Geld wert. Alles ist auf Effizienz getrimmt. Die grosszügige Photovoltaik-Anlage auf dem Dach liefert überzähligen Strom ins öf-



**Fällt schon von weitem auf: Scheffolds Schweinestall. (mf)**

fentliche Netz, der mit 54 Eurocent die Kilowattstunde (kWh) abgegolten wird. An einem sonnigen Sommertag produziert die Anlage 160 Kilowattstunden. Mit einer Abgeltung für den Strom im fünfstelligen Eu-

robereich wird der Landwirt zum Energiewirt im Nebenerwerb.

Zwar hat der hochspezialisierte Landunternehmer mit den ersten Bauern, die im Neolithikum am Ufer des Federsees siedel-

ten, nicht mehr viel gemein. „Du kannst Dich dem Fortschritt nicht verschliessen“, sagt Heinz Scheffold mehrmals auf dem Betriebsrundgang. Zukunftsprognosen, dass ein Familienbetrieb dereinst 3000 Mastschweine halten wird, stimmen allerdings auch ihn nachdenklich.

Nach der Verabschiedung kehrt Hans Z'Rotz in ein Land zurück, wo scheinbar andere Gesetze gelten. Die Schweizer Grossverteiler scheinen sich dieser Tage mit der frühzeitigen Erfüllung von Tierschutzvorschriften gegenseitig zu überbieten: für ihre Labelprogramme beim Schweinefleisch. So lange genügend Konsumenten dazu bereit sind, die Mehrarbeit der aufwendigeren Schweinehaltung mit höheren Preisen zu honorieren, geht auch für Hans Z'Rotz die Rechnung auf.

## GEZEICHNET | GELACHT